

Zehn Jahre Typographische Gesellschaft Frankfurt a. M. 1903–1913

Die Entwicklung unserer neuzeitlichen Drucksachenausstattung hat es mit sich gebracht, daß viele Kollegen umlernen mußten, daß sie sich dem Wust der in der Vorzeit mehr oder minder maßgebenden Strömungen entziehen und sich der von berufenen Künstlern gewiesenen Richtung anbequemen mußten. Da sind die letzten zehn Jahre geradezu typisch für die Erneuerung unserer typographischen Kunst gewesen. Erst tastend und fühlend, dann aber immer bestimmter, ist heute die Buchausstattung auf das sichere Geleis der Anpassung an die Ideen der Neuzeit gelenkt worden. Überall ist in den typographischen Gesellschaften ein nicht nur aufmerksames Verfolgen dieser Ideen, nein auch ein kraftbewusstes Eingehen festzustellen, hart bis an die Grenze des künstlerischen Selbstschaffens. Selbst der Fernstehende hat das Empfinden dieser schöpferischen Betätigung — im Gegensatz zu dem Schlagwort vom Rückgang der Leistungen —, mehr noch derjenige, der selbst inmitten dieser Bewegung zum Nutzen des Gewerbes steht. Das tritt in den Fortbildungsbestrebungen der deutschen Gehilfenschaft immer deutlicher zutage, und aus dieser Tatkraft wird sie immer von neuem gewerbeförderliche Arbeit leisten, neue künstlerische Gedanken umprägen können.

Da liegt vor uns eine 46seitige Festschrift in rehbraunem Umschlag mit goldiger Einfassung geschmückt, so recht schon äußerlich die beglückende Tatsache hinweisend: Zehn Jahre Typographische Gesellschaft Frankfurt a. Main. Zehn Jahre — sicherlich ein bemerkenswerter Markstein in der Geschichte des Vereins wie in der der deutschen Berufsgenossen. Die Typographische Gesellschaft Frankfurt a. Main, die aus eigener Initiative erstanden, durch eigene Kraft erhalten und ausgebaut worden ist, ist nicht nur für ihre strebenden Mitglieder und für die Frankfurter Berufsgenossen der Ort, wo sie nach vollbrachtem Tagewerk sich zu ernstlichen Besprechungen und Belehrungen zusammengefunden haben mit dem Ziele, auch Tüchtiges an ihrer Berufsstätte zu leisten, nein, sie hat auch bewiesen, daß sie in mancherlei Beziehung fruchtbringend und anregend für uns alle gearbeitet hat. Wer z. B. die Wettbewerbsergebnisse des Kreises Frankfurt im B. d. D. T. G., die in Nr. 6 des letzten Jahrganges der „T. M.“ wiedergegeben sind, näher betrachtet und findet, daß von den acht veröffentlichten Entwürfen sieben allein auf Frankfurt fallen, wird ohne weiteres anerkennen, daß hier ausnahmslos Vortreffliches und Eigenes geschaffen worden ist.

So können wir der Typographischen Gesellschaft Frankfurt a. Main ihre Befriedigung und Genugtuung über die zehnjährige Tätigkeit nachempfinden und den vorliegenden Bericht mit unverhohlenem Interesse verfolgen als ein Spiegelbild der Schwierigkeiten, der Überwindung derselben, der berufsfreudigen Arbeit und schließlich der Erfolge. Am 5. Oktober 1903 fanden sich 15 Fachgenossen in dieser Bildungsstätte zusammen, am Schlusse der zehnjährigen Vereinstätigkeit wurden 190 Mitglieder und 22 Firmen als unterstützende gezählt. Ein Vermögen von jetzt 718,05 M., sowie die guten Kassenverhältnisse der letzten Jahre ermöglichten die Erfüllung mancher Wünsche bezüglich der Bibliothek (260 Bände), des Vortrags- und Bildungswesens (im letzten Jahre 14 Vorträge, 23 Referate, 13 Ausstellungen, 2 Kurse, 4 Besichtigungen, 1 größere Ausstellung, 1 Preisausschreiben, 9 Bewertungen). Für Lehrzwecke wurden 1913 696,75 M. ausgeworfen. 300 Exemplare der „T. M.“ und 35 des „Archivs“ wurden gehalten, 10 Fachzeitschriften liegen aus. In den zehn Jahren ihres Bestehens hat die Gesellschaft 128 Vorträge, 154 Referate, 14 Kurse, 17 Wettbewerbe, 13 größere, 115 laufende Ausstellungen sowie 34 Besichtigungen graphischer Betriebe u. a. veranstaltet, die jedes Mitglied in den Stand gesetzt haben, sich ein tüchtiges Stück berufliches Wissen und Können zu erwerben, mit dem ein Berufsgenosse jederzeit in seinem Fache mit Ehren bestehen kann. Diese Arbeit hat auch in anderer Weise Früchte getragen: nicht weniger als 40 Mitglieder konnten sich das Meisterdiplom erwerben.

Die Typographische Gesellschaft Frankfurt a. Main wird, das sind wir sicher, auch im zweiten Dezennium ihres Wirkens innerhalb des B. d. D. T. G. die starke Grundlage abgeben, auf der sich die Kräfte zum Nutzen des Gewerbes weiter machtvoll entfalten werden. Den Männern aber, die sich selbstlos in den Dienst der Berufsbildung gestellt haben, sei auch an dieser Stelle Dank gesagt.

Die Festschrift ist ein schönes Zeugnis buchdruckerlicher Arbeit. In Kleukens-Fraktur und Ingeborg-Antiqua der Schriftgießerei D. Stempel, Frankfurt a. M., A.-G., gesetzt und gut ausgestattet, macht die Kleinquartschrift in zweifarbiger Ausführung einen ganz vorzüglichen Eindruck. E. H.



Die besten Wünsche für ein
gutes Weihnachtsfest 1914
sendet aus dem Felde Dein Landstürmer
Karl Neugebauer

Selbst gedruckt in einer russischen Druckerlei (mit polnischer Wirtschalt)

Die verkleinert wiedergegebene Weihnachtskarte des Kollegen Neugebauer (früher Vorsitzender des Kreises Breslau im B. d. D. T. G., beim Ausbruch des Krieges Mitglied der Typographischen Vereinigung Berlin) bereite eine herzliche Festesfreude. Der Tannenzweig war ein natürlicher und aufgeheftet. Die neuzeitliche Sahgestaltung und die geschickte Raumverteilung zeigt, daß unser Kollege Neugebauer auch im Feindesland berufliches Können zu Ehren bringt.

Aus der Praxis / Für die Praxis

Gesperrte Zahlen. Im Novemberheft der „T. M.“ ist eine Abhandlung über das Sperren der Zahlen, die in dem Satz ausklingt: Ziffern müssen gesperrt werden! Dieser fundamentale Grundsatz klingt sehr überzeugend, steht aber trotzdem auf recht schwachen Füßen, denn so bedingungslos ist dem doch nicht beizutreten, sondern man muß darüber von Fall zu Fall entscheiden. Mit den Zahlen verhält es sich wesentlich anders als mit den Wörtern. Das Wort kann so lang sein, wie es will, es wird immer silbenweise gelesen und ausgesprochen; es ist nicht notwendig, daß man das ganze Wort mit einem Blick auffaßt. Man liest: Stadt ver ord ne ten vor ste her. Anders bei der Zahl. Um den Wert der ersten Gruppe einer mehrstelligen Zahl zu erkennen, muß man sofort die ganze Zahl übersehen können, und das wird bei großen Zahlen, wie sie in mathematischen und astronomischen Werken, auch in den Abschlüssen der Reichsbank vorkommen, durch das Sperren sehr erschwert. Hier ein Beispiel: „Die Strecke, zu deren Durchwanderung das Licht ein ganzes Jahr braucht, nennt man ein Lichtjahr. Da ein Jahr 31 556 926 Sekunden hat und die Lichtwellen in jeder Sekunde 300 000 Kilometer fortschreiten, so repräsentiert ein Lichtjahr die gewaltige Strecke von

9 467 077 800 000 Kilometer.

Um also den Wert der 9 in dieser Zahl als Dillionen erkennen zu können, muß man zuvor die ganze Zahl mit einem Blick übersehen haben. Durch das Sperren wird das Lesen großer Zahlen ungeheuer erschwert, wie der vorstehende Fall doch wohl beweist. Vermöge ihres eigenartigen, gleich großen Bildes, treten die Ziffern in jedem Fall schon stärker aus dem Satzbild heraus, wie das nachstehende, einer Tageszeitung entnommene Beispiel zeigt:

Der Budgetentwurf Rußlands für 1915 weist ordentliche Einnahmen in Höhe von 3 080 108 314 Rubel (i. V. 3 572 169 473) und außerordentliche Einnahmen in Höhe von 154 200 000 Rbl. (41 399 925) auf. Die Gesamteinnahmen werden auf 3 234 308 414 Rbl. (3 613 569 398) veranschlagt.

Zu berücksichtigen ist ferner noch, daß beim Maschinensatz mit Viertel-petit gesperrt wird und dadurch die Zahlen ungeheuer in die Breite gezogen werden. — Wohl aber soll man in Titelzeilen, die gesperrt sind, auch die darin etwa vorkommenden Zahlen sperren. Auch im gesperrten Satz kann man kleinere Zahlen unbedenklich sperren. Zweistellige Zahlen zu sperren ist überflüssig, denn man erreicht dadurch durchaus keine stärkere Hervorhebung. Sollen Zahlen unbedingt hervorgehoben werden, so muß man sie aus der Kursiv oder Halbfetten setzen. Darum kann man nicht den typographischen Grundsatz aufstellen, Zahlen müssen gesperrt werden, sondern die Zweckmäßigkeit muß in jedem einzelnen Fall entscheiden.

Rebmann (Steglich)